

## Kleindenkmale in Wald und Flur

### **Klein, aber oho – was Kleindenkmale dem kundigen Wanderer erzählen**

Von Reinhard Wolf

Kommt jemand aus dem Urlaub zurück, wird er den Daheimgebliebenen sicherlich von Bergen und Flüssen, von Schlössern, Burgen und Städten berichten, aber nichts über Grenzsteine, Wegkreuze, steinerne Ruhebänke, Brunnen und Weinbergschützenunterstände erzählen. Will man eine Gegend charakterisierend schildern, bedarf es in der Tat gewichtigerer Merkmale als Kleinigkeiten am Straßenrand. Und doch sollte man die Wirkung von Kleindenkmalen nicht unterschätzen: Sie können sehr wohl landschaftsprägend sein, man denke nur an die vielen Bildstöcke, die dem Tauber- und Bauland den Namen „Madonnenländchen“ eingebracht haben – ein Begriff, der in jedem Fremdenverkehrsprospekt auftaucht und dem Gast den Nimbus des Idyllischen und Anheimelnden vermittelt. Aber auch wo Kleindenkmale nicht so häufig sind wie im Madonnenländchen, werden sie – nebenbei und meist unbewusst – als Zierde einer vielfältigen Kulturlandschaft mit traditionellen Werten empfunden. Umgekehrt wird von Urlaubern und Wanderern zumindest im Unterbewusstsein auch registriert, wo es keine Kleindenkmale gibt und die Gegend deshalb vielleicht etwas „fad“ wirkt.

Baden-Württemberg ist fast überall reich an Kleindenkmalen. Das hängt mit der Geschichte des Landes, mit Brauchtum, vor allem auch mit der Religion zusammen, aber auch mit dem reichlichen Vorhandensein geeigneter Materialien zum Bau steinerne Kleindenkmale. Und mit Traditionen, die es eben anderswo nicht gibt: z.B. dem Brauch, in der Feldflur Erntedank-Kreuze und -bildstöcke oder Prozessionskreuze aufzustellen.

### **Was ist ein Kleindenkmal?**

Wer sich mit dem Begriff „Kleindenkmal“ befasst, findet schnell heraus, dass es keine absolut feste Begriffsbestimmung gibt, ja, gar nicht geben kann. Im Allgemeinen werden darunter ortsfeste, freistehende, kleine, von Menschenhand geschaffene, dauerhafte Gebilde aus Stein, Metall oder Holz verstanden, die einem bestimmten Zweck dienen oder gedient haben oder an eine erinnerungswürdige Begebenheit oder Person erinnern. Doch diese Definition ist unscharf, schon wegen des nicht näher bestimmbareren Wortes „klein“. Selbst die (ungeschriebene) Vereinbarung, dass Kapellen und kleine Häuschen nur dann zu Kleindenkmalen gerechnet werden, wenn nicht mehr als fünf Personen darin Platz haben, kann nicht befriedigen. Ebenso unscharf ist das Kriterium „freistehend“. Eine Hochwassermarken zum Beispiel ist meist an einer Mauer angebracht. Also hat man sich bei der landesweiten Dokumentation von Kleindenkmalen darauf verständigt, von einer strengen Definition abzusehen und lieber ein Objekt mehr zu kartieren, als irgendwann einmal bei Beschädigungen oder Verlusten feststellen zu müssen, dass es gut gewesen wäre, wenn man für dieses oder jenes etwas außerhalb des Alltäglichen stehende Denkmal einige Fotos und eine Beschreibung im Archiv hätte.

Kleindenkmale müssen, nebenbei bemerkt, keineswegs Denkmale im Sinne des Denkmalschutzgesetzes und schon gar nicht in amtlichen Denkmallisten erfasst sein. Der Begriff ist frei von gesetzlichen Regelungen oder gar Verpflichtungen.

## **Die landesweite Dokumentation von Kleindenkmalen schreitet voran <sup>1</sup>**

Gelegentliche Verluste von Kleindenkmalen im Rahmen von Flurbereinigungen, Straßenausbauten oder sonstigen Bauvorhaben haben um 1980 die Notwendigkeit und den Wunsch erkennen lassen, zu dokumentieren, was es an schönen und raren Objekten im Land gibt. Verschiedene Liebhaber von Steinkreuzen, steinernen Ruhebänken oder religiösen Objekten haben schon um diese Zeit lokale Inventare in Ordnern angelegt. Nimmt man das Buch von Bernhard Losch: „Steinkreuze in Baden-Württemberg“ (1981) zur Hand, dann sieht man, dass selbst eine landesweite Kleindenkmaldokumentation keine neue Erfindung ist.

Fast 20 Jahre ist es jetzt her, dass sich eine kleine Schar Interessierter zusammengefunden hat, um eine landesweite Dokumentation von Kleindenkmalen aller Kategorien anzugehen. Man kann sogar ganz konkret den Beginn des Vorhabens festmachen: Auf den 21. November 1998 hatte der Schwäbische Heimatbund zu einer Tagung nach Blaustein eingeladen, weil es im Alb-Donau-Kreis erste private Initiativen zu einer systematischen Kartierung gegeben hat. Es waren zumeist Albvereinsmitglieder, aber auch Vertreter lokaler Heimatvereine, die für den Alb-Donau-Kreis mehrere Fotoalben – heute weiß man kaum noch, was das ist! – angelegt und handschriftlich in Listen notiert haben, wo die aufgenommenen Objekte zu finden sind. Das waren die Anfänge, bald darauf wurde die Sache allerdings schon etwas professioneller angepackt: Am 15. November 2000 kam es zu einer Vertragsunterzeichnung im damaligen Landesdenkmalamt: Die Vorsitzenden bzw. Präsidenten des Schwäbischen Heimatbundes, Schwäbischen Albvereins und Schwarzwaldvereins sowie der Gesellschaft zur Erhaltung und Erforschung von Kleindenkmalen (GEEK) schlossen mit dem Landesdenkmalamt eine Vereinbarung, die auf das weitere Verfahren der landesweiten Dokumentation entscheidenden Einfluss hatte: Was ehrenamtliche Kartierer nach bestimmten Vorgaben im Gelände erheben, sollte im Landesdenkmalamt professionell aufgearbeitet und anschließend archiviert werden. Diese Kooperation von Ehrenamt und Behörde hat sich nun über fast zwei Jahrzehnte bewährt. Was als landesweites Modellprojekt begann, ist seit etlichen Jahren über das Projektstadium hinaus ein fester Bestandteil der Arbeit des Landesamtes für Denkmalpflege geworden. Eine Schlüsselrolle spielt dabei eine Koordinatorin: Seit April 2001 ist Martina Blaschka für das Thema zuständig, anfangs halb vom Land Baden-Württemberg und halb von den oben genannten Vereinen bezahlt, seit einiger Zeit jedoch fest angestellt. Sie kennt zwischenzeitlich die „Kleindenkmalwelt“ des Landes sozusagen in- und auswendig und auch die zahlreichen ehrenamtlich tätigen Akteure.

Die 2001 beginnenden kreisweiten und systematischen Kleindenkmaldokumentationen haben bald gezeigt, welchen Reichtum und welche Vielfalt an Objekten es im Land gibt. Auch Unterschiede zwischen Landesteilen wurden schnell ersichtlich: Vor-

---

<sup>1</sup> Frau Martina Blaschka, Landesamt für Denkmalpflege, danke ich für ergänzende Hinweise zur landesweiten Dokumentation.

wiegend katholische Gegenden haben gegenüber evangelischen Landesteilen überproportional viele religiöse Kleindenkmale, Weinbaugegenden hingegen viele Unterstände zum Lagern von Pfählen und zum Schutz vor Gewitter, was in anderen Gegenden überhaupt nicht üblich ist. Diese Unterschiedlichkeit bei aller Vielfalt der Objekte prägt die jeweiligen Gegenden, zeugt von deren historischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten und trägt zum Reiz des Landes bei.

Zu Beginn der kreisweiten Dokumentationen hat sich nicht selten gezeigt, dass es „Kleindenkmalfreunde“ gab, die für sich selbst Fotosammlungen angelegt und eigentlich nur darauf gewartet haben, dass sich mal jemand dafür interessiert. Das landesweite Projekt ist insoweit auch eine Plattform für begeisterte Kleindenkmalliebhaber und dient dem Erfahrungstausch. Die Kreisdokumentationen sind auf zwei, manchmal auch drei Jahre angelegt, wobei sich die vegetationslose Winterzeit zum Suchen und Dokumentieren und die Sommerzeit zum Fotografieren und Ausarbeiten von Dokumentationsbögen anbietet. Diese zeitliche Beschränkung ist zweckmäßig – Nachträge sind immer möglich –, um den Beteiligten zu zeigen, dass die Sache mit Schwung betrieben wird und nicht nur zur Datensammlung und Ablage in Regalen gedacht ist.

Schnell konnte man sich auf eine zwischenzeitlich bewährte Vorgehensweise einigen, die in einer Anleitung zum Kartieren festgehalten ist, welche schon in siebter aktualisierter Auflage existiert. Ein Erhebungsbogen, der die Erfassung aller wesentlichen Angaben zu Objekten unterschiedlichster Art systematisiert, erleichtert die Arbeit im Gelände. Für Ortsangaben beispielsweise ist das wichtigste Kriterium – egal, ob verbal oder per Karte: Jemand Ortsfremdes soll das Kleindenkmal ohne große Mühen finden können.

Sind die Geländearbeiten in einem Landkreis abgeschlossen, werden Bilder und Erhebungsbögen beim Landesamt für Denkmalpflege wissenschaftlich aufgearbeitet, das heißt gesichtet, systematisiert, vereinheitlicht und beschrieben. Dafür sind eine Fachkraft aus dem Bereich Kunstgeschichte und Volkskunde im Landesdenkmalamt selbst und vier externe auf Projektbasis arbeitende Fachkräfte zuständig. Unterstützt werden sie dabei von gut eingearbeiteten ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ziel ist eine kreisweite digitale Zusammenstellung der vor Ort dokumentierten Kleindenkmale. Zusammen mit der digitalen Fassung werden die Originalerhebungen ans jeweilige Kreisarchiv übergeben.

Je besser die Erhebungen aufgearbeitet und zugänglich gemacht werden, desto größer ist der Nutzen. So haben die Daten zwischenzeitlich in etlichen Landkreisen Eingang in die kreisweiten Geographischen Informationssysteme (GIS) gefunden und können damit bei Planungen – Flurneuordnungsverfahren, Straßenbauprojekte, Flächennutzungsplanung usw. – berücksichtigt werden. Und damit ist genau das erreicht, was man von Anfang an beabsichtigt hatte: den Kleindenkmalen sollte mehr Beachtung geschenkt und sie sollten vor Beeinträchtigung oder gar Zerstörung bewahrt werden!

### **Was bereits geleistet wurde und was noch zu tun ist**

In den knapp zwei Jahrzehnten, die nun das Land nach Kleindenkmalen durchforstet worden ist, hat das Projekt zwar auch einige Tiefen – vor allem in finanzieller Hinsicht

– durchgemacht, ist aber ohne jeden Zweifel eine Erfolgsgeschichte. Dass Ehrenamtliche in Fleißarbeit Daten liefern, die nicht bezahlbar wären, wollte man sie hauptamtlich erheben lassen, ist die eine Seite des Erfolgsmodells, die andere die, dass die Daten professionell bearbeitet und gespeichert werden, was für die meisten Ehrenamtlichen sehr schwierig wäre. Denn wer weiß schon den Unterschied zwischen Gemeindegebiet, Gemarkung und Flur, oder den zwischen Stein-, Sühne- und Wegkreuz? Ist doch nicht so wichtig, mag der eine oder andere sagen, aber der Computer nimmt's eben genau, und wenn man landesweite, statistische Auswertungen machen will, ist auch der kleine, aber nicht unwichtige Unterschied zwischen einem Wengertschützen- und einem Wengerterunterstand bedeutsam.

Die nüchternen Zahlen besagen einiges über das Projekt: Ungefähr die Hälfte der Land- und Stadtkreise sind derzeit fertig bearbeitet, sechs sind in Arbeit. Etwas mehr als die Hälfte des Landes ist damit „abgehakt“. Das Ergebnis: Rund 65.000 Kleindenkmale unterschiedlichster Sparten wurden ausgiebig dokumentiert, 1.600 ehrenamtlich Tätige haben mitgearbeitet, das sind in jedem Landkreis rund 80 Personen! Sie alle sind aus Heimatverbundenheit engagiert ans Werk gegangen und haben Großartiges geleistet.

Erste „Hochrechnungen“ sind beim derzeitigen Stand des Vorhabens durchaus erlaubt; sie beziehen mit ein, dass in verschiedenen Landkreisen Nachkartierungen gut wären, die sicher noch manches Objekt zutage fördern würden. Mit einer Gesamtzahl von 150.000 Kleindenkmalen dürfte insgesamt zu rechnen sein, 3.000 bis 3.500 interessierte Bürgerinnen und Bürger werden sich nach Abschluss des Projekts mit dem Thema näher beschäftigt haben. Diese Schätzzahlen lassen die Dimension des Vorhabens erkennen. Schnell liegt natürlich auch die Frage auf der Hand: Wann wird die Dokumentation fertig sein? Dazu eine Prognose zu geben, ist nicht möglich, hängt die Schnelligkeit des Vorankommens doch in erster Linie von der Zahl derer ab, die sich zur Koordination der Aktion in den noch unbearbeiteten Landkreisen bereithalten sowie derjenigen, die die Ergebnisse bearbeiten. Man kann davon ausgehen, dass etwa die Hälfte geschafft ist, was bedeuten würde, dass das Inventarverzeichnis Baden-Württemberg zwischen 2030 und 2035 abgeschlossen werden kann.

### **Hinweise für Wanderführer**

Eine Wanderung dient der Erholung, der Gesundheitsfürsorge, der Unterhaltung – aber nebenbei auch der Wissensvermittlung. Deshalb sollte man an Kleindenkmalen, seien es religiöse Objekte, Gedenksteine, auffallende Grenzsteine oder was auch immer, nicht achtlos vorübergehen. Es ist oft Kulturgeschichte am Wegesrand. Der Wanderführer tut allerdings gut daran, sich vor der Wanderung kundig zu machen, damit er seinen Mitwanderern etwas zu erzählen weiß. Und er wird schnell feststellen: Die Mitwanderer interessieren sich für solche kleinen Dinge am Wegesrand! Und sie wandern mit diesem Wanderführer gerne wieder mit, wenn er nicht nur stupide Kilometer für Kilometer vorausmarschiert, sondern seine Führung lebendig gestalten kann.

Literatur zum Thema Kleindenkmale gibt es in Hülle und Fülle. In den meisten derjenigen Landkreise, in denen die Dokumentationen abgeschlossen sind, gibt es Schriften, in denen man vieles zu den Kleindenkmalen nachlesen kann. Auf das ganze Land bezogen, gibt das Buch von Dieter Kapff und Reinhard Wolf, „Kulturgeschichte

am Wegesrand – Kleindenkmale in Baden-Württemberg“ (Staatsanzeiger-Verlag 2008) einen Überblick über das Land und die verschiedenen Arten an Kleindenkmalen. Und schließlich gibt es beim Schwäbischen Albverein oder Schwäbischen Heimatbund genügend Kundige, die einem Auskunft geben oder wenigstens sagen können, wer Auskunft geben kann. Im Internet sind unter dem Link [www.kleindenkmale-bw.de](http://www.kleindenkmale-bw.de) weitere Informationen zum landesweiten Projekt, zu den Ansprechpartnern in den jeweiligen Landkreisen und zu weiterführender Literatur zu finden.

### **Was es an Interessantem so alles gibt**

Auch wenn das „Schubladendenken“ bei einer Vielzahl von Kleindenkmalen nicht funktioniert, weil sie ganz individuellen Charakter haben, so hat sich doch für die Dokumentation folgende Gliederung eingespielt:

1. Kleindenkmale im Zusammenhang mit Wirtschaft und Verkehr
  - 1.1. Wasserversorgung, Bewässerung, Kleindenkmale am Gewässer
  - 1.2. Kleindenkmale im Zusammenhang mit Wald und Jagd
  - 1.3. Kleindenkmale im Zusammenhang mit Landwirtschaft und Weinbau
  - 1.4. Kleindenkmale im Zusammenhang mit Transport und Verkehr
  - 1.5. Kleindenkmale im Zusammenhang mit Wirtschaft, Bergbau usw.
2. Kleindenkmale im Zusammenhang mit Recht und Verwaltung (einschließlich Grenzzeichen)
3. Kleindenkmale im Zusammenhang mit Religion und Glaube
4. Kleindenkmale im Zusammenhang mit geschichtlichen Ereignissen und Personen, Gedenksteine

Im folgenden nun Beispiele von Kleindenkmalen – zugegeben: zum Großteil Lieblingsobjekte des Verfassers. An diesen Fallbeispielen soll gezeigt werden, was diese Objekte uns Heutigen „erzählen“ können. Für Erläuterungen auf Wanderungen ist so etwas wichtig. Und wie gesagt: Es sind Beispiele – zahllose Kleindenkmale im Land haben eine ebenso interessante Geschichte!

### **Steinerne Bogenbrücken am Buchenbach bei Affalterbach**

Von Winnenden führt ein markierter Wanderweg dem Buchenbach entlang nach Norden bis fast zu dessen Mündung in die Murr bei Burgstetten. Zwischen dem Weiler Steinächle und Wolfsölden sowie unterhalb der Wolfsöldener Mühle ist das Tal besonders romantisch. Wer dort den Weg aufmerksam begeht, kann vier – wer sich vor kratzigem Gebüsch nicht scheut, sogar fünf – schöne Bogenbrücken sehen. Diese vermutlich aus dem 18. Jahrhundert stammenden Brücken verbinden die Wiesen rechts und links des Baches und waren notwendig, weil der zwischen den steilen Talflanken pendelnde Bach keine durchgehenden Wege zulässt. So wurden, um den Ertrag einiger weniger kleiner Wiesen nutzen zu können, aufwändige Brücken gebaut.

Es lohnt sich, diese etwa vier, fünf Meter Spannweite aufweisenden Brücken genauer anzusehen, rechts oder links ans Ufer hinunterzuklettern und einen Blick unter die Brücke zu werfen. Was auf den ersten Blick ganz einfach aussieht, war und ist auf-

wändige Handwerkerkunst: Zunächst musste aus Holzstützen und -brettern ein Leererüst gefertigt und auf dieses dann Stein für Stein gesetzt werden. Diese mussten konisch zugehauen sein, um den Bogen statisch korrekt konstruieren zu können, damit die Last nach Entfernen des Gerüsts rechts und links auf die Fundamente abgeleitet werden kann. Die Gewölbe sind sozusagen selbsttragend. Außerdem mussten die Steine derart miteinander in einen Verbund gelegt werden, dass sie sich verzahnen und die Brücke auch einem Hochwasser standhalten kann. Und Hochwasser haben die Buchenbachbrücken im Lauf ihrer Geschichte manche überstanden.

Den heutigen Anforderungen sind die für Kuhgespann und Leiterwagen konstruierten Brücken freilich nicht gewachsen. An einer der Brücken hat sich infolge Traktorenbelastung das Gewölbe verschoben und musste um 1990 mit einem modernen Betondeckel gesichert werden. Fahrzeuge nutzen also die Betonkonstruktion und an dieser hängt unten dran ganz unauffällig die alte Bogenbrücke. Das Original konnte gesichert werden, und der Wasseramsel ist es sowieso egal, ob der für sie angebrachte Nistkasten an Beton oder Naturstein angedübelt ist.

Erläuternde Informationstafeln werden von den Vorbeikommenden gerne gelesen – auch dies ein Hinweis darauf, dass Wanderer sehr wohl geschichtliche und heimatkundliche Informationen während ihrer Freizeitaktivität schätzen.

Was nun hier vom Buchenbach beschrieben ist, gibt es landauf, landab auch an vielen anderen Stellen. Eine Voraussetzung war allerdings, dass in der Nähe geeignetes Steinmaterial zur Verfügung stand: Muschelkalk ist besonders dauerhaft geeignet, Sandstein nicht ganz so und Jura noch weniger. In der Uracher Gegend wurde daher hin und wieder Kalktuff verwendet.

### **Der „Wolfstein“ im Strombergwald**

Am „Wolfstein“ kommen alle Wanderer vorbei, die den Hauptwanderweg 10 oder einen der lokalen Wanderwege zwischen dem Kirbachtal und dem Michaelsberg begehen. Unübersehbar steht er am Wegesrand im Wald, wenige Meter von der Kreisgrenze zu Ludwigsburg entfernt, auf Cleebronner Markung. Der Gedenkstein erinnert an den letzten in Württemberg geschossenen Wolf; ein Jahr zuvor war der letzte Luchs erlegt worden. Das „Untier“, welches innerhalb eines Jahres 50 Schafe gerissen haben soll, wurde hier am 10. März 1847 bei leichtem Schnee anhand seiner Fährte aufgespürt und erschossen. Acht Schützen und über hundert Treiber waren auf das Tier angesetzt worden. Der Abschuss wurde groß gefeiert, der Schütze bekam eine Prämie – endlich war Ruhe, es wurden keine Schafherden mehr überfallen und es musste niemand mehr Angst haben, angefallen zu werden. Derartige Ängste waren allerdings maßlos überzogen und durch viele Gerüchte genährt worden. Anschließend wurde der Wolf ausgestopft; er ist bis heute – ein bisschen angestaubt – im Naturkundemuseum Stuttgart ausgestellt.

Der Gedenkstein zeigt einen Wolfskopf mit heraushängender Zunge und einer Inschrift mit dem Namen des Schützen und des Datums. Vielleicht bekommt der Stein in absehbarer Zeit eine neue Bedeutung und bedarf einer ergänzenden Inschrift: „170 Jahre wolffreies Württemberg“. Baden-Württemberg ist nämlich „Wolf-Erwartungsland“ – Fachleute rechnen damit, dass sich der Wolf von Sachsen her ausbreitet und in wenigen Jahren in waldreichen Gebieten Deutschlands einbürgert. Ob man

dem ersten Wolf hierzulande, der sich niederlässt, wohl einen Denkstein setzen wird? Eine Chance dazu ist jedenfalls bereits vertan worden: Ein durchstreifender Wolf ist im Sommer 2017 im Schwarzwald illegal erschossen und in den Schluchsee geworfen worden...

## **Die Wolfsgrube bei Simprechtshausen über'm Jagsttal**

Den Namen „Wolfsgrube“ liest man des Öfteren auf Karten, meist in Wäldern auf Anhöhen. Vor allem im 19. Jahrhundert, aber auch schon früher grub man Fallen, um Wölfe zu fangen, die seit jeher als Feind des Menschen galten, weil sie sich hin und wieder an Weidevieh vergingen. Gruben mit mindestens drei Metern Tiefe und ähnlichem Durchmesser wurden mit Holz ausgekleidet, damit die Wände nicht einrutschten; in die Mitte wurde ein kräftiger Pfahl gestellt. Das Ganze wurde mit Reisig abgedeckt und an den Pfahl ein Köder – meist eine kranke oder sonst zu erübrigende Ente – gebunden. Wollte nun ein Wolf die Ente holen, brach er durch das Reisig, stürzte in die Grube und konnte anderntags mit Knüppeln erschlagen werden.

Längst sind die Holzverschalungen der Wolfsgruben vermodert und die Grubenwände eingerutscht. Nur selten sieht man noch trichterförmige Vertiefungen, die man auf Wolfsgruben zurückführen kann. Eine Rarität ist daher eine Wolfsgrube, die mit Bruchsteinen ausgemauert worden und bis heute erhalten geblieben ist. Man findet sie nahe des Wanderweges vom Jagsttal bei Mulfingen in Richtung Schrozberg am Südrand des Waldgebietes „Hegenest“ südöstlich von Simprechtshausen. Kleine Wegweiser führen den Wanderer dorthin. Ein massives Geländer schützt vor Unfällen. Unwillkürlich schauert es einen ein wenig beim Betrachten dieser an alte Zeiten erinnernden Jagdeinrichtung. Warum die Grube gerade hier gebaut worden ist und wie viele Wölfe hier gefangen wurden, ist leider nicht überliefert.

## **220 „Gruhen“ gibt es im Land**

„Gruhe“, dieses Wort sagt vielen Leuten nichts, Nicht-Schwaben schon gar nicht. Dabei freut sich jeder Wanderer über eine Ruhebänk, und die ausgedienten steinernen Möbel zum Abstellen von Lasten heißen nun mal seit alters her „Gruhe“. Der Begriff kommt von „ausgruaba“ = ausruhen; in der Heilbronner Gegend heißt es „Krugstatt“. Die bekannteste Gruhe steht wohl in der Nähe des Stuttgarter Fernsehturms – sogar die U-Bahn-Haltestelle heißt „Ruhbank“. Es handelt sich dort allerdings um eine etwas unförmige Nachbildung einer traditionellen Gruhe; der Erbauer hat wohl den Sinn und Zweck von Gruhen nicht gekannt. Begeben wir uns deshalb auf's Land und statten einer Originalgruhe bei Wiernsheim-Iptingen im Heckengäu einen Besuch ab. Drei mächtige Buntsandsteinblöcke sind mit geschmiedeten Eisenklammern zu einem etwa 1,25 m hohen Gestell zusammengefügt, das dafür gedacht war, schwere Kopf- oder Rückenlasten abzusetzen und ohne fremde Hilfe wieder aufzunehmen. Sicher war einst noch eine hölzerne Sitzbank daneben aufgestellt – erhalten hat sich aber nur das dauerhafte steinerne Kleindenkmal.

Die Gruhe steht an einer alten Steige – der Autoverkehr braust heute auf neuer Trasse vorbei – von Iptingen hinauf in Richtung Serres und Wiernsheim. Der Standort wurde einst mit Bedacht ausgewählt: Das heute zwecklose Möbel steht an einer

leichten Wegbiegung und man kann von dort aus jeweils 300 Meter bergab und bergauf schauen. Sicher war die Gruhe einst nicht nur da zum Abstellen der Lasten, sondern auch Treffpunkt für einen Schwätz oder sogar ein Rendezvous.

Gruhen gibt es im Neckarland zwischen Rottenburg im Süden und Mosbach im Norden, Göppingen im Osten und dem Schwarzwaldrand im Westen. Auch bei Bretten gibt es etliche <sup>2</sup>. Von ursprünglich rund 1000, die in alten Karten verzeichnet sind, sind noch 100 Originale erhalten; rund 120 „Neubauten“ an historischen Standorten sind hinzugekommen.

Gruhen eignen sich ganz besonders, auf einer Wanderung erläutert zu werden, denn kaum jemand weiß, um was es sich dabei genau handelt. Man kann erinnern an alte Zeiten, wo mangels anderer Möglichkeiten vieles zu Fuß transportiert werden musste: Brennholz aus dem Wald, Vesper hinaus auf's Feld, Eier und Früchte zum Markt... Man muss nicht „ewig gestrig“ sein, um an solchen längst ausrangierten Gebrauchsgegenständen eine Freude zu haben – nein, sie gehören einfach zur Landschaft und tauchen hin und wieder auch gerne in Fremdenverkehrsprospekten auf, um die Traditionsverbundenheit der Bevölkerung herauszustellen.

### **Der „Prinzenstein“ und „Prinz Friedrichs Kochherd“ zwischen Murr- und Bottwartal**

Ein kleines Wegweiserschildchen am Wanderweg „Rotes Kreuz“ auf dem Höhenrücken zwischen Oberstenfeld und Sulzbach/Murr führt den Wanderer zum „Prinzenstein“, einem obeliskartigen Denkmal auf einsamer bewaldeter Anhöhe nördlich von Aspach-Rietenau. Direkt an der Hangkante steht das am 1. Oktober 1870 eingeweihte Denkmal, und wenn das Blätterdach nicht zu dicht ist, hat man von dort aus einen weiten Blick über die Backnanger Bucht. Die Geschichte, die damit verbunden ist, erscheint aus heutiger Sicht geradezu tragisch, wäre doch der Tod desjenigen, zu dessen Ehren der Stein errichtet wurde, vermeidbar gewesen, hätte es damals schon Penicillin gegeben.

Der Jagdherr, zu dessen Ehre der Stein errichtet worden ist, war Prinz Friedrich von Württemberg (1808 bis 1870), Enkel des ersten württembergischen Königs Friedrich I., und Vater des letzten Königs Wilhelm II. Der leidenschaftliche Jäger – er hatte Zeit, regieren mussten ja andere – ließ 1847 zwischen Oppenweiler und Strümpfelbach das zu Ehren seiner Frau, Prinzessin Katharina, Katharinenhof genannte Jagdschloss bauen. Ab 1853 wurde ein über 1000 Hektar großer Wildpark angelegt, in dem über 15 Jahre lang Wild gehegt und dann auf Treibjagden erlegt wurde. 1870 kam es zu einem tragischen Unfall, eigentlich harmlos, aber folgenschwer. Die Kutsche des Prinzen Friedrich fiel während einer Jagd um und er verletzte sich an der Wange an einem Glassplitter. Man nahm diese kleine Verletzung nicht ernst und vernachlässigte sie, doch die Wunde machte jahrelang Schwierigkeiten und führte schließlich zum Tode. Damit waren auch den Jagden in den weiten Wäldern ein Ende beschert und der ein halbes Jahr nach dem Tod des Prinzen von „seinen treuen Jägern“ errichtete Denkstein dürfte nicht nur der Ehre des Jagdherrn halber aufgestellt worden sein, sondern auch in Trauer darüber, dass mit seinem Tod der

---

<sup>2</sup> Die „Napoleonsbänke“ im Elsass und in der Südpfalz sehen ähnlich aus und dienen ähnlichen Zwecken, haben aber eine andere Geschichte.



Wildpark und die Jagdherrlichkeiten ein Ende hatten. 150 Jahre steht der Prinzenstein im Wald und hat manch einen Vorbeikommenden animiert, seine Initialen einzuritzen. Vor einigen Jahren sind einige Schäden ausgebessert worden, und man darf sichergehen, dass man noch weitere 150 Jahre dort Rast machen und vom Halali der Jäger träumen kann.

Eine Wanderstunde weiter westlich in Richtung Völkleshofen steht ein weiteres Kleindenkmal aus derselben Zeit, „Prinz Friedrichs Kochherd“. Die 50 Schritte vom markierten Wanderweg dorthin weist ein Holz-Wegweiser. Um den Sinn und Zweck des Kleindenkmals zu verstehen – Witzbolde vermuten manchmal andere Zwecke –, stelle man sich eine winterliche Treibjagd vor: Jäger und Treiber haben das erlegte Wild, die so genannte Strecke, auf einer Lichtung abgelegt, die Jagdhornbläser verkünden das Ende der Jagd. Schon von weitem hatte man verlockende Düfte von Suppe und Braten wahrgenommen, nun sieht man an einem Gestell über einem provisorischen Herd Kupferkessel hängen und Flammen züngeln. Sicher waren auch Tische und Bänke aufgestellt und es gab im Wald ein Festmahl – man wusste damals durchaus zu feiern. Oben genannter Prinz Friedrich war natürlich auch anwesend.

Die Feste sind längst verrauscht, hölzerne Bänke und Gestelle vermodert, die einstige Waldlichtung halb zugewuchert. Bis 1999 war das einzige Relikt, der Kochherd, eingewachsen in Brombeeren, im hohen Fichtenwald nur von Ortskundigen zu finden. Der Orkan Lothar hat die Wälder der dortigen Gegend stark in Mitleidenschaft gezogen und die Fichtenstämme wie Mikado-Stäbchen über den Kochherd geworfen. Er blieb glücklicherweise erhalten, wurde vom Historischen Verein Bottwartal 2005 restauriert und mit einer Erläuterungstafel versehen. Seither ist er dem Dunkel des Waldes und der Vergessenheit entrissen und ein beliebtes Ziel bei Sonntagsausflügen.

### **Ein alter Wengertschützenunterstand im unteren Remstal**

Noch vor hundert Jahren gab es an Stellen Weinberge, die man heute für Weinbau schlichtweg ungeeignet hält, sei es bezüglich der Sonnenausrichtung des Hanges, der Frostgefährdung der Lage oder wegen sonstiger Gründe, die kein schmackhaftes Erzeugnis erwarten lassen. Das untere Remstal zwischen Waiblingen und Remseck-Neckar war bis 1880 durchgehend weinbaulich genutzt. Im Winterhalbjahr sieht man in den Hangwäldern noch unzählige Trockenmauerreste, die von den einstigen Rebterrassen künden. Würde man durch dieses oder jenes Gebüsch kriechen und die Mauersteine näher ansehen, würde man sicher die eine oder andere Inschrift eines Gedenksteins finden. Doch auch anderes kommt zutage im dichten Unterholz eines Wäldchens direkt am Wanderweg nahe des alten Steinbruchs von Neckarremms: Ein in eine Böschung eingelassenes steinernes Gewölbe – der Rest eines Unterstandes, in dem einst der Wengertschütz – hochdeutsch „Weinberghüter“ – im Herbst die Nacht zubrachte, um in frühester Dämmerung mit allerhand Lärmgeräten die Stare zu vertreiben und sie am Naschen reifer Trauben zu hindern. Von Annehmlichkeiten keine Spur; ein Loch für ein Ofenrohr ist alles, was von der Inneneinrichtung übriggeblieben ist. Man darf allerdings schon erwarten, dass es sich die Wengertschütze bequem gemacht haben und sich einen gewissen Komfort gegönnt haben. Matratze, Kienspan und ein Mauerloch für kühle Getränke wird es schon gegeben haben, WLAN-Anschluss brauchte man damals nicht.

Vor dem Unterstand erkennt man eine Verebnung, auf der während der Erntezeit sicher Vesperpause gemacht wurde und Tische und Bänke standen. Die vielen Helfer, die in den benachbarten Weinbergen geerntet haben, haben dann hier wohl auch dafür gesorgt, dass das letztjährige Erzeugnis abnahm, um in den Fässern daheim neuem Wein Platz zu schaffen.

Von diesem Unterstand wird man noch lesen in dieser Zeitschrift: Er wird in das Heckenpflegeprojekt des Schwäbischen Albvereins zur Remstal-Gartenschau 2019 eingebunden, mit finanzieller Hilfe der Umweltstiftung Stuttgarter Hofbräu – dort sieht man in dieser Hinsicht keinen Widerspruch zwischen Bier und Wein – renoviert und mit Sitzgruppe und Informationstafeln versehen werden. So wird aus einem völlig in Vergessenheit geratenen Kleindenkmal eine kleine Idylle werden, die als Zielpunkt einer Wanderung dienen kann. Und auch hier wird ein Wanderführer, der um die Geschichte dieses Unterstandes weiß, etwas Interessantes zu erzählen wissen. Ob man mit Bier oder Wein auf eine gelungene Wanderung anstößt, ist dabei nebensächlich.

### **Grenzsteine – die häufigste Art von Kleindenkmalen**

Jedes Flurstück ist mit Grenzsteinen abgegrenzt, allerdings in der Regel mit einfachen Natur- oder Betonsteinen. Neuere Grenzsteine an Gemeindegrenzen sind meist auch nichts spektakuläres, ältere hingegen zeigen meist das Gemeindewappen, den ersten Buchstaben des Gemeindepens und eine Jahreszahl. Darüber hinaus gibt es Landesgrenzsteine und Steine mit geschichtlicher Bedeutung, die heute oft kaum mehr bekannt ist.

Ein solcher Grenzstein mit geschichtlicher Bedeutung ist der in allen Wanderkarten eingezeichnete „Hübsche Stein“ im Langental bei Treffensbuch, dem oberen Teil des Lautertals nördlich von Blaubeuren. Der Wanderweg von Laichingen nach Blaustein / Ulm führt unmittelbar daran vorbei. Woher der Stein seinen Namen hat, ist nicht bekannt, hübsch ist er jedenfalls; vor allem gefällt der dargestellte Elefant – das Wappen der Grafschaft Helfenstein. Die anderen beiden Herrschaften, deren Grenzen hier einst zusammenstießen, waren das Herzogtum Württemberg und die Reichsstadt Ulm. Damit kam dem 1616 gesetzten Stein regionale Bedeutung zu, während er heute „nur noch“ drei Gemeinden voneinander scheidet. Eine Informationstafel erläutert an Ort und Stelle die geschichtlichen Zusammenhänge, derartiges findet man bei Grenzsteinen selten.

Markungsgrenzsteine lassen sich meist anhand der eingehauenen Initialen der Markungsgemeinden identifizieren, andere Steine hingegen haben längst keine Bedeutung mehr. Ein solcher steht an einem Wassergraben in der Wiesenaue des Wüstenbachs nordwestlich von Großaspach. Keine Inschrift, kein Zeichen verrät, zu welcher Grenze er einst gehört hat. Ortskundige sagen, es sei ein alter Jagdgrenzstein – hier sei die Grenze zweier Jagdbezirke gewesen. Auch wenn man über die einstige Bedeutung nur rätseln kann – erhaltenswert ist so ein Stein auf alle Fälle und dies selbst, wenn er, wie im gezeigten Beispiel, beim Mähen stört und über den Sommer in Schilf einwächst.

### **Feldkreuze und Bildstöcke – Denkmale tiefer Gläubigkeit**

Ein Kreuz ist für Vorbeikommende immer ein Mahnmal – egal, ob der Anlass für das Aufstellen bekannt ist oder nicht. „Zur Ehre Gottes“ sind sie alle errichtet worden, manchmal liest man „ex voto“, was bedeutet, dass ein Gelöbnis den Hintergrund der Aufstellung bildet. Dass eine schwere Krankheit überwunden werden konnte, dass ein Familienangehöriger bei Hagelunwetter heil heimgekommen ist, dass man den Krieg überstanden hat – Anlässe für Gelöbnisse gibt es viele. Sind heute kleine Stätten des Gedenkens an Verkehrsunfälle mit Todesfolgen Brauch, so war es früher eher üblich, bei heil überstandenen Verkehrsunfall, zum Beispiel bei scheuenden Pferden, Achsbruch oder Bremsenversagen ein Kreuz aufzustellen.

Die Vielfalt der Kreuze kennt kaum Grenzen; schon die Materialwahl ist höchst unterschiedlich: Holz, Stein, Metall und Kombinationen. Auch die steinernen Bildstöcke, die es nur in Gegenden gibt, wo geeigneter Sandstein vorhanden ist, zeigen sich in einer Vielfalt, die man nicht mit Worten, sondern nur in Bildern schildern kann.

### **Die „Birnenkopfverwerfung“ am „Monte Scherbelino“ in Stuttgart**

Zugegeben, der Wanderweg ist hier nicht gerade idyllisch: Es ist ein Gehweg mit Fußgängerampel an einer mehrspurigen Straße. Aber irgendwo muss jeder Weg seinen Anfang nehmen, und der Waldweg hinauf auf den Birnenkopf, Stuttgarts Kriegstrümmerberg aus den 1950er Jahren, landläufig bekannt als „Monte Scherbelino“, beginnt nun mal an der vielbefahrenen Abzweigung der Geißeichstraße von der Wildpark- bzw. Rotenwaldstraße. Hier führt übrigens auch der „Rössleweg“ vorbei, Stuttgarts Rundwanderweg mit 54 km Länge. Direkt bei der Ampel ist in die bergseitige Stützmauer aus Buntsandsteinquadern eine gewölbte Nische eingelassen; man denkt zunächst an eine Quellfassung oder Lourdesgrotte... Wer sich die Sache näher anschaut durch das Gitter, mit dem die Nische verschlossen ist, mag zunächst denken, da sei mal etwas gewesen, aber ausgeräumt oder kaputt. Denn er sieht nur links eine Erdböschung und rechts einen Steinhaufen. Erst die Informationstafel, die links neben der Nische in die Mauer eingebaut ist, verrät, um was es sich da handelt: um einen Blick in die Erdgeschichte nämlich!

Geschaffen worden ist das Kleindenkmal beim Ausbau der Straßenabzweigung in den 1960er Jahren. Als die Bagger damals die Straße verbreitert und die Böschung zurückversetzt haben, kam etwas Auffälliges zutage: rotbraune, fast violette Tonmergel liegen direkt neben weißen Sandsteinschichten. Die Geologen wussten schnell, um was es sich handelt: Bei den Mergeln handelt es sich um den Knollenmergel, bei den Sandsteinen um den Stubensandstein – beides Schichten der geologischen Formation des Keupers. Normalerweise liegen die Tonmergel über dem Stubensandstein, hier nebeneinander, das muss einen Grund haben. Es handelt sich – vereinfacht gesagt – um einen Sprung in den Erdschichten, um eine Verwerfung, wie die Geologen sagen. Dieser Sprung ist von Wissenschaftlern über mehrere Kilometer Länge nachgewiesen worden und gehört zu einem ganzen System von Sprüngen und Brüchen zwischen Markgröningen und der Filsmündung bei Plochingen, die man „Fildergraben“ nennt. Vor Millionen von Jahren ist im Zusammenhang mit großräumigen Spannungen in der Erdkruste ein Gesteinspaket von rund 30 km Länge und 14 km Breite eingebrochen, an manchen Stellen nur 10 Meter, andernorts bis zu 100 Meter. Eine dieser Verwerfungen ist hier am Birnenkopf an der Straßenböschung angeschnitten worden; die Sprunghöhe beträgt hier etwa 60 Meter. Dieselbe Störung der Schichtenfolge ist übrigens auch bei den Bauarbeiten im S-Bahn-Tunnel und im

Heslacher Straßentunnel angetroffen worden – dort allerdings ließ sich verständlicherweise kein „Geologisches Fenster“ einrichten.

Besonderheiten der Erdgeschichte sind selten Gegenstand von Denkmälern, insoweit stellt das Kleindenkmal „Birnenkopferwerfung“ schon eine Rarität dar. Von der Buntsandsteinmauer darf man sich übrigens nicht täuschen lassen, das Gestein ist hier ortsfremd: Diese Mauersteine stammen aus dem Nordschwarzwald und wurden hier verbaut; weil Buntsandstein leichter zu bearbeiten ist und sich besser zum Mauerbau eignet als andere Gesteine.

Das Kleindenkmal war ziemlich in die Jahre gekommen. Bis vor einem Jahr konnte man kaum erkennen, was da zu sehen sein soll. Es war alles nur grau, verschmutzt und unansehnlich, altes Laub, Gras, Unkraut und zusätzlich sogar kleine Sträucher beeinträchtigten das Denkmal. Zudem war auch die alte Informationstafel in die Jahre gekommen und kaum mehr lesbar. Einem Hinweis eines Albvereinsmitgliedes folgend ist das „Geologische Fenster“ im Herbst 2017 umfassend saniert worden; Träger war dabei der Verschönerungsverein Stuttgart, und als Sponsor konnte die Familienbrauerei Dinkelacker gewonnen werden, die bekanntlich in guter Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Albverein schon manche Verbesserung an Wanderwegen und rechts und links derselben finanziert hat. Anfang Oktober konnte im Rahmen einer kleinen Wanderung mit 45 Gästen das renovierte Klein- und Naturdenkmal eingeweiht werden. Es strahlt nun in neuem Glanz, die Informationstafel ist neu bearbeitet worden, und wer den „Klingelknopf“ neben dem Gitter drückt, kann das Innere der Nische 30 Sekunden lang im Schein von LED-Lampen bewundern.

Dieses Kleindenkmal mag als Beispiel für Denkmäler dienen, deren Sinn sich nicht auf den ersten Blick erschließt und die eher unspektakulär erscheinen. Wer allerdings die Hintergründe kennt, der wird schnell erkennen, dass es in der Erdgeschichte spektakuläre Ereignisse gab, die das Aussehen unserer Landschaft bis heute prägen.